

Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 38

ISSN 0946-1957

Dezember 2011

Gehen wir weiter?

Inhalt

Quo vadis Exilforschung. GfE-Jahrestagung in Amsterdam	2
AG Frauen im Exil: „Entfernt“ – Tagung in Dessau	4
L. Winckler: Quo vadis Exilforschung	6
Brief der GfE an Finanzminister: Briefmarke zum Jahrestag des Ausbürgerungsgesetzes 1933	8
Nachruf Hans Keilson	9
Nachruf Silvia Schlenstedt	10
Nachruf Hartmut Mehringer	11
Tagung: Exilpolitik in Lateinamerika	12
Exiltagung an Universität Wuppertal	13
Gedenkstätte in Miranda de Ebro?	14
Diskussion über ein Exilmuseum	14
Bücher aus Israel für deutsche Schulen?	14
Neuere Publikationen	15
Call for Papers Österreich	16
Exil – Literatur – Judentum: Ringvorlesung an der Universität Hamburg	16
W. A. Berendsohn-Veranstaltung	17

Wir sehen neue Horizonte. Noch bevor die pessimistische, von anscheinend nicht wenigen Mitgliedern mit einigem Befremden aufgenommene Einschätzung der Zukunft der Gesellschaft für Exilforschung im Neuen Nachrichtenbrief Nr. 37 vom Juni 2011 verbreitet werden konnte, zeichnete sich bereits ein Hoffnungsschimmer ab. Die Reaktionen auf das Thema der Jahrestagung vom 23.-25. März 2012 in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam: „Quo vadis, Exilforschung? Stand und Perspektiven. Die Herausforderung der Globalisierung“, waren über Erwarten positiv, wie die vielen Angebote von Exposés auf den „Call for Papers“ und bereits eingegangene Anmeldungen zur Teilnahme an der Tagung zeigen. Wurde letzstens beklagt, dass sich in den vergangenen Jahren kaum Mitglieder zu einem Tagungsbeitrag bereitfanden, so sind es diesmal zehn, drei weitere Referenten wollen in die Gesellschaft eintreten (oder haben diesen Schritt bereits vollzogen); von der North American Society for Exile Studies, unserem Kooperationspartner, werden drei Vertreter sprechen: die Präsidentin, der Schatzmeister und ein „einfaches“ Mitglied, aber ebenfalls etablierte Universitätsprofessorin. Erfreulich ist darüber hinaus, dass acht DoktorandInnen ihr „work-in-progress“ präsentieren; sie kommen aus Deutschland, Frankreich, Griechenland, den Niederlanden, Österreich und der Türkei

Auch im personellen Bereich sowie netzwerk- und forschungspolitisch zeichnen sich günstige(re) Voraussichten ab. Von den anscheinend gar nicht so wenigen ProfessorInnen und DozentInnen in Deutschland, die im Rahmen ihres Lehrauftrags Exilforschung betreiben und vermitteln, haben einige jüngere in den letzten Monaten den Weg in die Gesellschaft für Exilforschung gefunden. Hervorzuheben ist die in Perspektive engere Zusammenarbeit mit der Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur an der Universität Hamburg. Zwei „altgediente“ Mitglieder haben sich nach ihrer Festigung

an einer Universität, in Großbritannien bzw. in der Schweiz, und „Kinder-aus-den-Windeln“ spontan bereit erklärt, aktiv in der Gesellschaft mitwirken zu wollen. Sie werden bei der anstehenden Wahl des Vorstandes im Rahmen der Mitgliederversammlung im März 2012 für den Beirat kandidieren.

Der Vorstand der Gesellschaft für Exilforschung hat auf seiner Sitzung vom 19. November in Frankfurt am Main die neuen Gegebenheiten, zu denen er selbst bei Gelegenheit durch gezielte

Initiativen beigetragen hat, und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten und Aufgaben eines „Weiter-Gehens“ eingehend erörtert. Er möchte diese mit Ihnen, den Mitgliedern, auf der Jahreshauptversammlung im Rahmen der Jahrestagung vom 23.–25. März in Amsterdam diskutieren. Dazu legen wir Ihnen digital mit der Einladung zur Versammlung ein kurzes Thesen-/Fragen-/Diskussionspapier vor. (Nichtbesitzer von Internet erhalten beides ebenso wie alles weiter Relevante für die Tagung zusammen mit dem Ausdruck dieses *Neuen Nachrichtenbriefs* 38 per Post.) Unter dem TOP „Wahlen zum Vorstand der Gesellschaft für Exilforschung“ wird die Einladung die Namen und Kurzbiographien aller bis jetzt feststehenden KandidatInnen für alle wählbaren Funktionen im Vorstand enthalten. Noch ein Wort zum Beirat: Dieser berät, wie der Name sagt, den engeren Vorstand (Vorsitz, Stellvertretender Vorsitz, Schatzmeister); die Mitglieder vermitteln von der „Außenwelt“ nach innen und umgekehrt – und dies nicht nur auf den zweimal im Jahr, davon einmal, während der Jahrestagung nur kurz, stattfindenden Vorstandssitzungen; sie arbeiten sich in die Aufgabenstellung der Gesamt-Gesellschaft für Exilforschung ein und geben ihr, individuell oder untereinander abgestimmt, Impulse.

Wenn Sie, liebes Mitglied, nach Erhalt der Einladung zur Jahreshauptversammlung eine – möglichst der Forschung und der Lehre verbundene – Persönlichkeit (sich selbst nicht ausgeschlossen) vorschlagen möchten, so bitten wir Sie, dies mit Namen, Kurzbiographie und Erklärung des Einverständnisses zur Kandidatur schriftlich (digital) an die Adresse der 1. Vorsitzenden, Ursula Langkau-Alex, bis zum 1. Februar 2012 kenntlich zu machen.

Im Namen des Gesamtvorstandes der Gesellschaft für Exilforschung wünsche ich Ihnen ein gesundes, friedliches, erfolgreiches Jahr 2012,

Ihre Ursula Langkau-Alex

Aus der Gesellschaft für Exilforschung

Quo vadis, Exilforschung? Stand und Perspektiven. Die Herausforderung der „Globalisierung“ – Tagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. in Zusammenarbeit mit dem IISG, Amsterdam, 23. - 25. März 2012

Für ihre Jahrestagung 2012 zum Forschungsstand von Emigration und Exil und zu künftigen Arbeitsperspektiven im Zeichen der Globalisierung hat die Gesellschaft für Exilforschung mit dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte einen idealen Kooperationspartner gefunden. Das Tagungsprogramm weist die internationale und interdisziplinäre, die thematische und die methodische Breite auf, die mit dem „Call for Papers“ angestrebt war.

VORLÄUFIGES PROGRAMM:

Freitag, 23. März 2012, 14:00 Uhr: Begrüßungen durch IISG-Direktor Erik-Jan Zürcher und GfE-Vorsitzende Ursula Langkau-Alex; es folgen einleitende Referate/Keynotes: *Marcel van der Linden/Amsterdam:* Global Labour and Migration History; *Inge Hansen-Schaberg/Rotenburg:* Zur Weiterentwicklung der Erinnerungskultur: Beiträge der Frauenexilforschung; *Lutz Winckler/Berlin:* Die Unverfügbarkeit des Exils. Exilforschung als Spurensuche.

Sektion I: Verfolgung, Vertreibung, Exodus – Folgen von Krieg und politischen Umwälzungen/ Persecution, Expulsion, Exodus – Results of Wars and political Upheavals: *Erik-Jan Zürcher/Amsterdam-Leiden:* The Refugee Leadership of the Turkish Republic; *Emre Erol/ Istanbul-Leiden:* History of a Western Boomtown (Eski Foça/Παλαιά Φώκαια) in the Age of Wars and Nation States (work-in-progress); *Willem van Schendel/Amsterdam:* The Partition of India and Pakistan; *Christos Mais/Athen-Leiden:* Exiles in the Exile: The Case of the Greek „maxist-leninist“ political Refugees in the Eastern Bloc in their own words (work-in-progress);

Film über das Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis; kleiner Empfang und Abendessen im Gebäude des IISG.

Samstag, 24. März 2012, 09:00 Uhr: Sektion II: Exil und Migration. Literarische und literaturwissenschaftliche Konzeptionen/Exile and Migration. Conceptions of Literature and Letters: *Johannes Evelein/Hartford,USA*: Exile in the 21st Century: an Anachronism?; *Susanne Komfort-Hein/Frankfurt/M.*: „Zwischenstationen“ in fremden Heimaten: Exil und transnationale Migration in Texten Vladimir Vertlib's und Herta Müllers; *Thomas Pekar/ Gakushin/Japan*: Exil- und Migrationsliteratur; *Florian Mahot-Boudias/Paris*: Images of Exile in Bert Brecht's Poems between 1933 and 1939 (work in progress); *Kerstin Schoor, Frankfurt/O.*: Literarische Darstellungen des Exils in Texten jüdischer Autoren – eine Konfrontation mit Autoren jüdischer Herkunft, die in Deutschland geblieben sind; *Dörte Bischoff/ Hamburg*: Exil – Kosmopolitismus – Globalisierung: Perspektiven deutsch-jüdischer Literatur.

11:40 Uhr, Sektion III: Netzwerke I – Familie, Freundschaft, Politik / Networks I – Family, Friendship, Politics: *Jacqueline Vansant/Dearborn/USA*: Making Connections over Space and Time: The extraordinary Group Correspondence of Jewish-Austrian Schoolboys; *Victoria Basualdo/Buenos Aires*: Argentine Workers and Labor Leaders in the Exile during the „Proceso“ military Dictatorship. The Case of TYSAE and its Role in the Campaign against labor and human Rights Violations in Argentina, 1976 - 1983; *Christie Miedema/Amsterdam*: Polnische und ostdeutsche Exilierte im Westen in den 1980er Jahren: Netzwerke im Kalten Krieg und die Forschungsprobleme einer Ost-West-Exilgeschichte (work-in-progress); *Dieter Nelles/Bochum*: Netzwerke des Widerstands: Der antifaschistische Kampf Erich Krewets in den USA.

15:00 Uhr, Sektion IV: Netzwerke II – Transfer von Kunst und Wissenschaften / Transfer of Arts and Sciences: *Klaus G. Saur/München*: Deutsche Verleger, Buchhändler und Antiquare in der Emigration nach 1933; *Michael Egger/Graz*: Andreas Thietzes wissenschaftliches und familiäres Netzwerk nach dem Krieg. Ein Beitrag zur Emigrationsgeschichte der Türkei (work-in-progress); *Burcu Dogramaci/München*: Exil und Migration als Forschungsfelder der Kunstgeschichte; *Brigitte Bruns/München*: Internationale Wissenschaftscommunity und Exil. Ein Vergleich zwischen den 1930er Jahren und der Gegenwart an Modellbeispielen (work-in-progress); *Helga Schreckenberger/Burlington/USA*: Exil und Hybridität – der Fall Salka Viertel; *Primus-Heinz Kucher/Klagenfurt*: Netzwerke der Exilforschung (work-in-progress).

17:00 Uhr, Beginn der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Exilforschung.

Sonntag, 25. März, 09:00 Uhr, Sektion V: Politischer, sozialer, kultureller Status von „Migranten“ / Political, Social, Cultural Status of „Migrants“: *Marina de Regt/Berlin*: „Labour Migrant“ or „Refugee“? Generations of Somali female workers in Yemen; *Alexandra Tyrolf/Leipzig*: Pacific Palisades als Gedächtnisort. Über die Räume des Übergangs deutschsprachiger Emigrantinnen an der amerikanischen Westküste (work-in-progress); *Kristina Schulz/Bern*: Literatur im *double bind*. Eine verstehende Perspektive auf das Schriftstellerexil aus der Sicht des Aufnahmelandes am Beispiel der Schweiz 1933 - 1945; *Kristina Monika Hinneburg/Jena*: „Right now you must decide on armistice or not“ – Die Exil-Inszenierung von „Nathan der Weise“ im Kontext des Kriegseintritts der USA (work-in-progress); *Sebastian Schirrmeister/Hamburg*: From the edge of stage to the rims of Europe and back. The „marginal“ relationship between Friedrich Lobe and the Hebrew theatre (work-in-progress); *Dmitrii Nechiporuk/St. Petersburg*: „We were aliens, but no longer outsiders“. The Strategies of Adaption of the Anti-bolshevik Russian Socialistic Emigrés (Mensheviks) in Germany, 1921 – 1933.

11:10 Uhr, Sektion VI: Archive, Erinnerung, Forschung / Archive, Memory, Research

Andrea Hammel/Aberystwyth/UK: Der Kindertransport, die britische Exilforschung und „Global Migration History“; *Katja B. Zaich/Amsterdam*: Späte Funde aus Familienbesitz: Neue Erkenntnisse am Beispiel des „Operettenkönigs“ Fritz Hirsch zwischen Migration, Exil und Verfolgung (work-in-progress); *Ana Dragojlovic/Canberra/Australien*: „Exilic collections and exil's narratives“: Different agentic Modalities toward a redemptive Hope for the Future of Indonesia?; Schlussdiskussion: Perspektiven der Exilforschung; Abschiedsworte; Verlassen des Gebäudes des IISG bis spätestens 13:15 Uhr.

Die Anmeldung sollte auf den von Frau Groh-Lenz als E-Mail-Anhang versandten digitalen Formularen bzw. auf den der Druckfassung des NNB beigegebenen ausgedruckten Formularen bis

zum 15. Januar 2012 erfolgen. Auf dem Formular ist auch die (Nicht-)Teilnahme an einem gemeinsamen Abendessen am Freitag, dem 23. März 2012, in den Räumen des IISG anzukreuzen, ebenso, ob vegetarische Verköstigung gewünscht wird. Die Tagungsgebühr in Höhe von 35,00 €, bei Teilnahme am Abendessen in Höhe von insgesamt 45,00 €, ist gleichzeitig mit der Anmeldung auf das Konto von Frau Groh-Lenz zu überweisen: Konto-Nr. 0445 828 106, BLZ: 100 100 10, IBAN: DE52 1001 0010 0445 8281 06; SWIFT-BIC: PBNKDEFF, Stichwort „Amsterdam“. ANMELDUNG/INFORMATION: Elisabeth Groh-Lenz, [neue Anschrift:] Huttenstraße 2, 97072 Würzburg, E-Mail: elisa.lenz@gmx.de; info@exilforschung.de

„Entfernt: Frauen des Bauhauses in der NS-Zeit – Verfolgung und Exil“ Tagung der AG Frauen im Exil, Dessau 28.-30. Oktober 2011

Die von *Adriane Feustel*, *Inge Hansen-Schaberg* und *Wolfgang Thöner* konzipierte 21. Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ wurde diesmal in Kooperation mit der Stiftung Bauhaus Dessau veranstaltet; sie war mit mehr als 80 TeilnehmerInnen gut besucht. Der Tagungstitel „Entfernt“ weist zum einen auf die historische Dimension hin, denn fast alle Bauhaus-Frauen waren aus unterschiedlichen Gründen von Ausgrenzung und Verfolgung betroffen: Sie erfuhren Diffamierung und Verfolgung, weil sie jüdischer Herkunft und/oder politisch oppositionell waren und/oder weil die Produkte ihrer Kreativität und Expressivität als „entartet“ gebrandmarkt wurden. Zum anderen wird mit dem Titel auf die Lücke in der Rezeption aufmerksam gemacht. Es sollten denn auch die Lebensgeschichten und das Werk der Künstlerinnen untersucht und somit deren häufig übersehenen oder verkannten Beiträge zur Entwicklung des Bauhauses und der von ihm geprägten Künste sichtbar gemacht werden. Aus zeitlicher Ferne schließlich wird der Blick darauf gerichtet, warum und wie Frauen in der Malerei, Grafik, Bildhauerei, Bühnenarbeit, Fotografie, Weberei, Keramikwerkstatt, Architektur, Möbel- und Spielzeugherstellung etc. Darstellungs- und Experimentierfelder für sich sahen.

Nach einem Grußwort des Direktors der Stiftung Bauhaus Dessau, *Philipp Oswalt*, unternahm *Inge Hansen Schaberg*/Rotenburg den Versuch, die Reformhochschule mit ihrer innovativen Pädagogik von den Betroffenen aus zu verstehen. Es ging hier und in den anderen Tagungsbeiträgen darum, die Subjekte der Bildungsprozesse, ihre Selbstzeugnisse in den Blick zu nehmen und die Materialisierung der Bildungsidee anhand der künstlerischen Produktion zu untersuchen. Beispielhaft ging die Referentin auf die Weberin, Designerin und Fotografin Gertrud Arndt, die Weberin und Textildesignerin Otti Berger, die Malerin, Kunsthandwerkerin und Innenarchitektin Friedl Dicker-Brandeis und die Kinderzimmer-, Kindermöbel- und Spielzeuggestalterin Alma Siedhoff-Buscher ein. – *Rahel Feilchenfeldt* /München stellte die über 90jährige *Hedwig Brenner* und deren vierbändiges Verzeichnis „Jüdische Frauen in der Bildenden Kunst“ (1998-2011) vor. Aus der beigefügten DVD mit Abbildungen präsentierte sie zwanzig Frauen, die am Bauhaus oder in dessen Umfeld unterrichtet wurden. Daran schloß sich ein Gespräch mit *Hedwig Brenner*/Haifa an, die für ihr Lebenswerk gewürdigt wurde.

In der Sektion am Samstagvormittag wurden die beruflichen Entwicklungen von Webkünstlerinnen, Textil- und anderen Designerinnen sowie einer Architektin vorgestellt: *Elizabeth Otto*/Buffalo referierte unter dem Titel „Der Berg ruft: Landschaften des Exils in Marianne Brandts Malerei und Fotografie aus der NS-Zeit“ über die ursprüngliche Metall-Designerin. Nach dem missglückten Versuch, nach Norwegen ins Exil zu gehen, veränderte sich das künstlerische Schaffen von Marianne Brandt tiefgreifend, aber selbst die traditionellen Landschaftsdarstellungen zeigen Aspekte ihrer vorherigen experimentellen Arbeit. In dem Doppelvortrag „Behinderte Karrieren im Umbruch der Zeit: Benita Koch-Otte und Gunta Stözl“ fragten *Anja Baumhoff*/Loughborough und *Irene Below*/Werther vergleichend danach, wie sich die Lebensumstände der beiden Frauen, die maßgeblich zum Aufbau der Weberei-Werkstatt beigetragen hatten, auf ihre berufliche Tätigkeit in der Weberei in Bethel bzw. im Schweizer Exil ausgewirkt hätten.

Burcu Dogramaci/München sprach über die „Bauhaus-Künstlerin und Textildesignerin Margaret Leischner im britischen Exil“. Die ehemalige Assistentin der Bauhaus-Meisterin Gunta Stözl war aufgrund ihres materialkundlichen und technischen Wissens und ihrer künstlerischen Überzeugungen geschätzt. Obwohl sie Professorin und Leiterin der Webklasse am Royal College of Art in London gewesen ist, gehört Margaret Leischner bislang zu den vergessenen Bauhäuslerinnen. – *Esther Bánki*/Den Burg/Texel stellte die ungarische jüdische Architektin Zsuzska Bánki, ihre Tante, vor, über deren Werk und Leben kaum etwas bekannt war, bis ihre Nichte die Spurensuche aufnahm. Esther Bánki gehörte zur Kommunistischen Studentenfraktion, Kostufra, deren Mitglieder im Konflikt mit dem Meisterrat im März 1932 aus dem Bauhaus relegiert wurden. In der Folgezeit studierte sie an der Frankfurter Kunstschule und an der Wiener Akademie der bildenden Künste. In Győr/Ungarn unterhielt sie bis zu ihrer Deportation 1944 ein eigenes Büro für Innenarchitektur; sie wurde im Konzentrationslager ermordet.

Am Samstagvormittag ging es zunächst um Keramikünstlerinnen, als *Ursula Hudson-Wiedenmann*/Hurstpierpoint „Die zweite Visite in den Haël-Werkstätten und der ‚Greta Pottery‘ mit neuen Befunden zur Vertreibung Grete Heymann-Loebensteins“ vornahm. Die 1923 gegründeten Werkstätten in Marwitz/Brandenburg wurden 1934 vom Generalsekretär und Gleichschaltungsbeauftragten des Reichsstandes des Deutschen Handwerks weit unter Wert erworben. Die künstlerische Leitung übernahm Hedwig Bollhagen; Grete Heymann gelang 1938 die Flucht nach Großbritannien ins Exil. Mit der Gegenüberstellung der Lebensgeschichten der beiden Frauen und der Entwicklung wie des Ansehens dieser keramischen Werkstätten bot die Referentin ein eindrucksvolles Lehrstück politischer deutscher Geschichte und Moral im 20. Jahrhundert. – Es folgten Beiträge zu Fotografinnen und ihrer Arbeit nach der Vertreibung: *Ines Sonder*/Potsdam beschäftigte sich mit Ricarda Schwerin, die 1935 gemeinsam mit Heinz Schwerin nach Palästina emigriert und in Jerusalem eine Werkstatt zur Herstellung von Holzspielzeug gegründet hatte. Nach dem Tod ihres Mannes im Unabhängigkeitskrieg 1948 arbeitete Ricarda Schwerin künstlerisch äußerst produktiv mit dem Fotografen Alfred Bernheim zusammen. Eines ihrer berühmtesten Fotos ist das Porträt von Hannah Arendt. – Die verschiedenen Erfahrungen der Fotografinnen Grete Stern und Ellen Auerbach, die beide Ende 1933 Deutschland für immer verließen, zeigte *Mercedes Valdivieso*/Lleida auf: Die Ursachen sah die Referentin sowohl in den unterschiedlichen Lebensansätzen als auch in dem neu vorgefundenen kulturellen Umfeld in Buenos Aires bzw. in New York. – *Angela Weber* und *Christoph Otterbeck*/beide Marburg schlossen mit ihrem Vortrag am Sonnabendabend inhaltlich daran an: Sie verflochten die Lebensgeschichte von Grete Stern mit Aspekten der argentinischen Kulturgeschichte. Die der Ideologie des Rassismus entgegentretenden Fotos „*Aborígenes del Gran Chaco*“ zeugten vom Respekt der Fotografin vor den indigenen Kulturen. – *Wolfgang Thöner*, der Leiter der Sammlung des Bauhauses Dessau, referierte über die „Bewahrung und Aktualisierung der Moderne im Archiv des Bauhauses Dessau“, stellte die heutige Stiftung Bauhaus Dessau vor und gab einen Überblick über den Bestand an Dokumenten und Objekten von Bauhäuslerinnen, darunter Teilnachlässe bzw. Konvolute mit Arbeiten von Marianne Brandt, Lucia Moholy, Lena Meyer-Bergner, Lotte Gerson-Collein und Alma Else Engemann.

Der Sonntagvormittag war dem Bauhaus-Erbe und der Erinnerungskultur gewidmet: *Robin Schuldenfrei*/Berlin sprach über Lucia Moholys Fotografien des Bauhausgebäudes, der Meisterhäuser und der Bauhauserzeugnisse, aufgenommen zwischen 1924 und 1928. Sie bildeten die Basis der Selbstdarstellung des Bauhauses in den aktiven Jahren und vor allem in den Jahren danach als Ausbildungs- und Produktionsstätte. Die Geschichten über vermeintliche Zerstörung, Täuschung und internationale Urheberrechtsstreitigkeiten zeugen vom Kampf um geistiges und materielles Eigentum unter den Bedingungen des Exils. – *Astrid Volpert*/Berlin erörterte in ihrem Referat die Frage, welche künstlerischen und gesellschaftlichen, aber auch privaten Erwartungen, Aufgaben und Ergebnisse die Lebenswege der wenig bekannten Bauhausangehörigen Margarete Mengel (Sekretärin am Bauhaus), Lotte Beese (Architektin), Lena Meyer-Bergner (Weberin) und Leoni Neumann (Fotografin) in der Sowjetunion der 1930er Jahre bestimmten, nachdem der zweite Bauhausdirektor, Hannes Meyer, dem sie zeitlich und in der Art und Weise unterschied-

lich verbunden waren, sie nach seiner eigenen Übersiedlung dorthin geholt hatte. – *Magdalena Droste*/Berlin bilanzierte in ihrem Vortrag, wie sich die Forschung zu Exil und Verfolgung weiblicher Bauhausangehöriger in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Sie kam zu dem Ergebnis, dass schlüssige Zahlen über Erhebung, Anzahl, Herkunft, Studienschwerpunkt etc. fehlen, und stellte ein Forschungsprojekt für die Neuausrichtung auf systematischer Grundlage vor. Die Tagung endete mit einem Vortrag von *Marianne Kröger*/Frankfurt a.M. über Tony Simon-Wolfskehl im belgischen Exil, wo sie untertauchen und überleben konnte und Anbindung an intellektuelle Kreise fand, in denen sie die künstlerisch-innovativen Konzepte der Avantgarde der Weimarer Republik und ihre Interpretation der Bauhaus-Kultur weitervermittelte. Das Tagungsprogramm wurde ergänzt durch eine Ortsbesichtigung unter der Leitung von *Wolfgang Thöner* und *Irene Below*. Sie galt den Dessauer Meisterhäusern am Beispiel des Klee/Kandinsky Hauses (einschließlich der Carl Marx-Ausstellung) und der Knarrberg-Siedlung von Leopold Fischer. Die überaus produktive Kooperation mit der Stiftung Bauhaus-Dessau wird zwei Ergebnisse zeitigen: Die Tagungsbeiträge werden als Band 5 der Reihe „Frauen und Exil“ (München 2012) von Adriane Feustel, Inge Hansen-Schaberg und Wolfgang Thöner herausgegeben werden; es besteht Aussicht auf eine Folgetagung zum Aspekt Präsentation- und Vermittlung.

Inge Hansen-Schaberg, Rotenburg an der Wümme

Quo vadis Exilforschung?

Die GfE wurde als eher lockerer Zusammenschluss von Forschern, vor allem Literatur- und Geschichtswissenschaftlern, von Zeitzeugen und interessierten Laien gegründet. Der anfangs erhobene Anspruch, sie würde sich zum Zentrum der Exilforschung entwickeln, trat sehr bald hinter einer andern Konzeption zurück - der Vermittlung von bibliografischen Informationen und Forschungsergebnissen, Zeitzeugenerfahrungen, Lektüreempfehlungen im Kreis der Mitglieder und einer interessierten Öffentlichkeit. Die Aufgabe ist durch verschiedene Faktoren in den letzten zwei Jahrzehnten komplizierter geworden:

1. Die Rolle einer zentralen Forschungsinstanz wurde in den 80er und 90er Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit dem Forschungsschwerpunkt Exil übernommen.
2. Im literaturwissenschaftlichen Bereich sind seit den 80er Jahren eine Anzahl von AutorInnengesellschaften, z.T. mit eigenen wissenschaftlichen Jahrbüchern, entstanden: die Theodor Kramer Gesellschaft (1984), die Peter Weiss Gesellschaft (1989), die Else Lasker-Schüler Gesellschaft (1990), die Anna Seghers Gesellschaft (1991), die Elias Canetti Gesellschaft (1992), die Heinrich Mann Gesellschaft (1996) – die Liste ließe sich fortsetzen.
3. Das Paradigma einer auf den Zeitraum 1933-1945 beschränkten und auf den politischen Widerstand (im weiten Sinn) orientierten Exilforschung ist erweitert worden um die Frauen- bzw. Genderforschung, die Migrationsforschung, die Forschung der jüdischen Emigration und der Shoa, deren Methoden- und Themenstellungen über die traditionelle Exilforschung hinausweisen.

Der Gedanke, die GfE könne als ‚Dach‘ oder wissenschaftliches Zentrum dieser Institutionen und Forschungsrichtungen wirken, ist in der Tat absurd. Möglich und sinnvoll erscheint es aber, Verbindungen mit den anderen Gesellschaften und Institutionen herzustellen und sachliche und methodische Berührungspunkte innerhalb des erweiterten Felds der Exil- und Migrationsforschung zu suchen. Dies ist bereits ansatzweise auf den Jahrestagungen der letzten Jahre zu den Themen Hybridität (2009) und Sammlungen (2011) geschehen, fortgesetzt mit dem Thema der Amsterdamer Tagung (2012) und in den themengleichen Jahrbüchern und dem JB zu den Themen Exile im 20. Jahrhundert (2000), Metropolen (2002), Übersetzung als kultureller Prozess (2007), Gedächtnis (2010) nachzulesen. Im Rahmen der Jahrestagungen der GfE und der Gruppe Frauen im Exil und deren Veröffentlichungen ist es auch gelungen, ForscherInnen außerhalb der

GfE – Kultur- und Sozialwissenschaftler, Kunstwissenschaftler, Musikologen, Museums- und Bibliothekswissenschaftler – für die Mitarbeit zu gewinnen.

In der themenbezogenen Zusammenführung von Exilforschern, vor allem auch jüngeren WissenschaftlerInnen innerhalb und außerhalb der GfE, dem Kontakt mit Forschern verwandter Disziplinen wie der Migrationsforschung könnte auch zukünftig eine wesentliche Aufgabe der GfE liegen. Sie ist mit den finanziellen Mitteln der Gesellschaft und der Zusammenarbeit mit ad hoc gewonnen Partnern in Universitäten, Forschungseinrichtungen, Archiven und Museen zu leisten; eine wichtige Rolle als wissenschaftlicher Partner könnte zukünftig auch die Hamburger Arbeitsstelle für Exilforschung spielen.

Gleichzeitig wäre ein Schwerpunkt der Arbeit der GfE, stärker als dies bisher geschehen ist, auf die Vermittlung der Forschung, der Problemstellungen und der einschlägigen Lektüren im Bereich der Erziehung und Weiterbildung zu legen: das kann durch wissenschaftliche Beratung, durch Vorträge an Lehrerseminaren und die Entwicklung von Unterrichtseinheiten geschehen. In den heute gültigen Rahmenplänen für den Deutschunterricht in den einzelnen Bundesländern haben Exil und Migration ihren festen Platz; für den Geschichtsunterricht gilt das noch nicht. Es gibt nachhaltige Hinweise darauf, dass die Exilforschung auch an den Universitäten, bei Studenten und Forschern seit einigen Jahren verstärkt auf Interesse stößt. Literaturwissenschaftliche Forschungsschwerpunkte im Rahmen eines erweiterten, aktuelle Exil- und Migrationsprozesse einbeziehenden Exilbegriffs gibt es gegenwärtig an den Universitäten Aachen, Augsburg, Frankfurt am Main, Freiburg und Hamburg.

Entscheidend für die Fortsetzung dieser Arbeit und die Entwicklung neuer Schwerpunkte wird es sein, ob sich eine jüngere Generation von Forschern, wissenschaftlichen und kommunikationsinteressierten MitarbeiterInnen findet, die bereit sind, einen Teil ihres wissenschaftlichen und organisatorischen Engagements in die GfE einzubringen. Die Reorganisation der GfE in den letzten Jahren – die Einrichtung einer Website, die Digitalisierung des Nachrichtenbriefs, die Neuordnung der Mitgliederkartei, die Sanierung der Finanzen – sind neben der kontinuierlichen Arbeit der AG „Frauen im Exil“ und deren Publikationen positive Zeichen für die Erneuerungsfähigkeit der GfE. Entscheidend wird sein, ob die Mitglieder bereit sind, den angezeigten Themen- und Methodenwandel der Exilforschung voranzubringen. Auch bei der Entscheidung über den anstehenden Herausgeberwechsel des Jahrbuchs muss diese Überlegung eine entscheidende Rolle spielen.

Mein eigenes Interesse an der GfE und ihrer zukünftigen Arbeit hängt davon ab, ob es gelingt einen Konsens über den anstehenden, in Teilen bereits vollzogenen Methoden- und Motivationswandel der Exilforschung zu erreichen. Ich meine den Wandel von der „Zeitzeugenforschung“ zur „Archivforschung“ (vgl. dazu meine Überlegungen in der Einleitung des letzten Jahrbuchs 2010). Die Dokumente des Exils und ihre Tradition lösen sich aus dem intergenerationellen Zusammenhang des Forschers mit den Zeitzeugen heraus und wechseln in den Überlieferungszusammenhang des Archivs. Der Wandel bedeutet, dass die Gedächtniskultur des Exils und die Forschung auseinandertreten. Für den Forscher und die Forschung bedeutet dies, dass die „einfühlende“ Haltung, die revindikative Absicht (Unrecht unmittelbar wieder gut zu machen, das historische Projekt des Exils in der Gegenwart „zu Ende“ zu führen) ersetzt wird durch eine diskursive, vergleichende Haltung, die hinter den subjektiven Erfahrungen und Interessen der Zeitzeugen die Historizität der von ihnen vertretenen „Sache“ und der damit verbundenen Werte sieht. Auf die Gedächtniskultur wirkt diese wissenschaftliche Haltung insofern zurück, als die Emotionen, sofern sie nicht im Erkenntnisinteresse an der „Sache“ aufgehen, sich auf eine Ethik universalistischer und nicht allein subjektiv gültiger Werte beziehen.

Biografische und positivistische, an Lebens- oder Institutionengeschichte orientierte Forschung ist notwendig und wichtig. Sie wird aber nur dann wissenschaftlich relevant, wenn sie bezogen bleibt auf den allgemeinen Methoden- und Wissensstand der Forschung. Ohne „Theorie“, so hat Theodor W. Adorno bereits 1945 gesagt, könne über das Exil nicht nachgedacht werden. Er meinte damit nicht eine willkürliche „Besetzung“ der Exilerfahrungen durch theoretische Systeme und Konjunkturen. „Theorie“ bedeutet für Adorno zunächst die Fähigkeit zur Selbstbe-

obachtung und Kritik der eigenen Situation und der damit vorgegebenen und insofern unbewussten Werte und Interessen. Wie wenig die Exilforschung sich an diesen Rat zu „theoretischer“ Reflektion gehalten hat, zeigt der Leitbegriff des „anderen Deutschland“, der als unhinterfragtes nationalgeschichtliches Paradigma die Exilforschung mehrere Jahrzehnte bestimmt hat. Theoretisches Nachdenken würde heißen, diese Orientierung (und das gilt auch für andere Beispiele) zu überwinden und durch eine transnationale und transkulturelle Perspektive abzulösen.

Lutz Winckler

Briefmarke zur Erinnerung an das Ausbürgerungsgesetz vom 14. Juli 1933 GfE an den Bundesminister der Finanzen, 22. August 2011

Sehr geehrter Herr Minister, im Namen der Gesellschaft für Exilforschung e.V., als gemeinnützig eingetragen beim Registergericht des Amtsgerichts Marburg, Bundesrepublik Deutschland, schlage ich vor, eine Briefmarke oder eine Sondermarke zum Ausbürgerungsgesetz vom 14. Juli 1933 aufzulegen.

Am 14. Juli 2013 jährt sich der Tag zum achtzigsten Mal, an dem die nationalsozialistische Regierung das Gesetz über den „Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit“ erlassen hat. Das Gesetz traf Gegner des Unrechtsregimes und deren Angehörige, die durch politische und „rassische“ Verfolgung ins Exil getrieben worden waren oder nunmehr vertrieben wurden: Politiker (darunter zahlreiche Reichs- und Landtagsabgeordnete und eine Reihe ehemaliger Reichskanzler und Ministerpräsidenten), Gewerkschafter, Journalisten, Publizisten, Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler. Das Gesetz schloss die Konfiszierung von Hab und Gut im Deutschen Reich ein.

Zwischen dem 25. August 1933 und dem 7. April 1945 veröffentlichte der „Deutsche Reichsanzeiger und Preußische Staatsanzeiger“ 359 Ausbürgerungslisten mit insgesamt 39.006 Namen. Einige Zehntausende Exilanten waren nicht auf den Listen erfasst, wurden aber in dem Augenblick von dem Ausbürgerungsgesetz betroffen, in dem ihr deutscher Pass abgelaufen war und kein deutsches Konsulat ihn erneuerte. Als Staatenlose waren sie praktisch rechtlos. Zigtausenden ihrer deutschen Staatsangehörigkeit Beraubten, in den allermeisten Fällen Personen jüdischer Herkunft, gelang nicht mehr rechtzeitig die Flucht. Sie wurden Opfer des Holocaust.

In den vergangenen Jahren sind einige Persönlichkeiten, die ins Exil getrieben worden sind, mit Briefmarken geehrt worden, meistens aus Anlass von Lebens-Gedenktagen oder -jahren. Wir bezweifeln jedoch, ob es der Bevölkerung, von einigen Ausnahmen abgesehen, bewusst geworden ist, dass ein Thomas Mann (Briefmarke 1956), eine Nelly Sachs (Briefmarke 2001), eine Alice von Salomon (Briefmarke in der Dauerserie „Frauen der deutschen Geschichte“) Exilanten waren, die vom Nationalsozialismus aus der deutschen Nation ausgestoßen wurden.

Eine Briefmarke zur Erinnerung und zur Mahnung an das Gesetz über den „Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit“ vom 14. Juli 1933 würde unterschiedslos alle von diesem Unrecht und seinen Folgen betroffenen Bürger einschließen.

Mit freundlichen Grüßen, hochachtungsvoll
Ursula Langkau-Alex

Dr. Ursula Langkau-Alex

1. Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung e.V.

Rückschau

In memoriam Hans Keilson, Ehrenmitglied unserer Gesellschaft

„... ich bin in weitesten Kreisen gemeinhin unbekannt“, antwortete Hans Keilson am 2. Januar 1983 auf seinem Briefbogen „Dr. Hans Keilson, Zenuwarts [Nervenarzt], 1406 TC Bussum“ dem damals vierzigjährigen Arnim Borski auf dessen „teilnehmenden und freundlichen“ Brief, der ihn „erfreute und überraschte“. „Darum wüsste ich gerne, auf welchem Wege Sie auf mich gestoßen sind“, fuhr er fort. Auf Keilson und eine Reihe weiterer Adressatinnen und Adressaten seines gleichlautenden Briefs mit Fragen über ihr Exil war Borski gestoßen, als er in seinem Antiquariat die Loseblattsammlung „Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland. Unsere Mitglieder in kurzer Selbstdarstellung. Mit ausgewählter Bibliographie. London 1982“ durchlas.

Weltbekannt als Autor, jedenfalls in der nördlichen, deutsch-, englisch- und niederländischsprachigen Hemisphäre – die Nachrufe, in denen stets die in verschiedene Sprachen übersetzte Novelle „Komödie in Moll“ und der mittlerweile in 20 Sprachen übersetzte Roman „Der Tod des Widersachers“ besonders hervorgehoben werden, zeugen davon –, verstarb der am 12. Dezember 1909 in (Bad) Freienwalde an der Oder geborene Hans Keilson am 31. Mai 2011 im niederländischen Exil, das ihm zum Zuhause geworden war. „Hier geradeaus und dann links die Straße hinauf. Direkt an der Kreuzung steht mein Haus“, antwortete er als Einundneunzigjähriger einem Dreijährigen in Bussum auf die Frage „Wo wohnst du?“, nachzulesen in den zusammengetragenen, geordneten Erinnerungen „Da steht mein Haus“, das mit einem Gespräch des Hundertjährigen mit dem Herausgeber endet.

Der bescheiden-stolz getragene internationale Ruhm als Schriftsteller (weniger als Dichter, der Keilson am liebsten war) kam sehr spät; er kam eigentlich erst nach der überaus begeisterten Aufnahme der neuerlichen Übersetzung der beiden genannten Publikationen ins Englische bzw. Amerikanische in maßgebenden Presseorganen über den Atlantik zurück. Da war Hans Keilson 100 Jahre alt. Elf Tage bevor er 101 Jahr alt wurde, am 1. Dezember 2010, wurde er mit einem festlichen und unvergesslichen Abend in Amsterdam geehrt, als Schriftsteller und, in Anwesenheit von (einst?) traumatisierten Waisenkindern, die er betreut hatte, auch als Arzt und Psychiater.

Ich habe eben bewusst gesagt: im niederländischen Exil. Denn auch als Niederländer, der der in Deutschland als Deutscher zur Welt gekommene und aus seiner engeren wie weiten Heimat vertriebene Jude Hans Keilson geworden war, weil er nach der Ermordung seiner Eltern in Auschwitz nicht mehr Deutscher sein konnte, trug das Exil immer in sich und er verkörperte es nach außen – in der Sprache, ob gedruckt, handgeschrieben, gesprochen, vorgetragen. „Sprachwurzello“ ist der Titel einer 1986 erschienenen Gedichtsammlung. Musik liebte er als die universelle Sprache. Die Todesanzeige in den Niederlanden vermeldet schlicht: „Hans Keilson, zenuwarts, Officier in de Orde van Oranje-Nassau“, darüber die zarte Zeichnung seines Kopfes im Profil, das Kinn ruhend auf einer mit einem Strich angedeuteten Geige, auf der von unsichtbarer Hand der Bogen geführt ist.

Den exilierten Schriftsteller und Arzt (er selbst sah die Reihenfolge wohl anders) Hans Keilson, der in den Niederlanden während der deutsch-österreichischen Besatzung im Widerstand gearbeitet hat, ehrte die Gesellschaft für Exilforschung auf ihrer Jahrestagung vom 24-26. März 2000 mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Das Tagungsthema „Exil in Österreich – österreichisches Exil“, lange vorher festgesetzt, wurde zu einem Protest auch gegen das Hereinholen der rechtspolulistischen, xenophoben Freiheitlichen Partei Österreichs in die im Februar gebildete österreichische Bundesregierung. Das dürfte Hans Keilson bei aller Trauer, die ihn nie verließ, gefreut haben.

Ursula Langkau-Alex, Amsterdam

Zu Würdigungen Hans Keilsons seitens der Gesellschaft für Exilforschung anlässlich der Vollendung seines 90. und seines 100. Lebensjahres siehe *NNB 14* (Dezember 1999), S. 17-19 bzw. *NNB 34* (Dezember 2009), S. 1-2.

Eine Erinnerung an Silvia Schlenstedt

Erst jetzt erreichte uns die Nachricht, dass die am 10. April 1931 in Wuppertal-Barmen geborene Literaturwissenschaftlerin Silvia Schlenstedt bereits am 16. März 2011 in Berlin gestorben ist.

Was wissen wir über diese Frau, und warum sollten/müssen wir uns an sie erinnern? Nach der Emigration (1933-1950) mit ihren jüdischen Eltern und ihrer Rückkehr nach Deutschland – 1950 in die DDR – absolvierte Silvia Schlenstedt dort ein Germanistikstudium, danach wurde sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität und wurde mit einer Arbeit über die „Svendborger Gedichte“ von Bertolt Brecht promoviert. Ab 1968 arbeitete sie am Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, 1982 wurde sie zur Professorin für neuere deutsche Literatur habilitiert. Ihre Forschungsschwerpunkte waren Expressionismus, Exilliteratur und deutsch-jüdische Literatur.

Ihr nationales und internationales Renommee verdankt Silvia Schlenstedt zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen und Vorträgen, die sie in fast allen Ländern Europas gehalten hat. Es würde den Rahmen dieser Würdigung sprengen, wollte man alle ihre Publikationen hier aufzählen. Für uns Wuppertaler ist interessant und wichtig, dass sie 1988 in einem Leipziger Verlag das Buch „Else Lasker-Schüler: Gedichte, Prosa, Briefe, Dokumente“ herausgegeben, hier an der Bergischen Universität über die Lyrik Else Lasker-Schülers gesprochen und dabei interessante und überraschende Interpretationen wichtiger Gedichte präsentiert hat.

Silvias Vater, Walther Pollatschek, wurde am 10. September 1901 in Neu-Isenburg geboren. Er arbeitete nach seinem Studium in Wuppertal als Feuilleton-Redakteur und Theaterkritiker. Er war Jude und Antifaschist. Deswegen wurde er 1933 entlassen. Er ging mit der Familie nach Berlin, bei einem erneuten Besuch in Wuppertal wurde er verhaftet. Nach seiner durch glückliche Zufälle erfolgten Haftentlassung verließ er Deutschland und emigrierte zunächst nach Spanien, dann nach Frankreich und schließlich in die Schweiz. 1945 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde in Frankfurt am Main Kulturpolitiker und Schauspielkritiker der *Frankfurter Rundschau*. 1950 ging er in die DDR. Er starb am 28. Februar 1975. In seinem Kinderbuch „Drei Kinder kommen durch die Welt“ schildert er die Exilstationen und die sich daraus ergebenden Herausforderungen für seine Kinder. Im ersten Kapitel beschreibt er die Zeit in Wuppertal und erklärt dabei sehr ausführlich und anschaulich die Einmaligkeit der Schwebebahn.

Seine älteste Tochter, Doris Pollatschek, wurde am 14. Februar 1928 wie Silvia in Wuppertal-Barmen geboren. Sie studierte von 1950 bis 1956 an der Kunsthochschule Dresden Bildhauerei. Nach Schwierigkeiten mit den DDR Kulturbehörden gelang ihr 1981 die illegale Ausreise aus der DDR. Nach zahlreichen Umzügen nahm sie ihren Wohnsitz in Jerusalem. Sie begann mit Keramik zu arbeiten. 1995 wurde ihr eine große Ausstellung in der Begegnungsstätte Alte Synagoge hier in Wuppertal gewidmet, die sie auch besuchte. Sie starb am 13. März 2002. Die dritte Tochter, Konstanze, wurde in Fréjus im Süden Frankreichs geboren. Über sie ist nichts bekannt.

Ich schließe die Erinnerung mit einer persönlichen Bemerkung. Ich hatte zahlreiche Begegnungen mit Silvia Schlenstedt, auf Tagungen, Konferenzen, in ihrer von Büchern überquellenden Wohnung in der Seelenbinderstraße 21. Sie war eine faszinierende Persönlichkeit und eine großartige Wissenschaftlerin. Ihr Tod reißt eine große Lücke vor allem in die Forschungen zur Exilliteratur, der auch ich besonders verpflichtet bin. Ihr verdanke ich auch den Hinweis auf das einzige deutschsprachige Kinder- und Jugendbuch zum Spanischen Bürgerkrieg, auf das Buch „Vier spanische Jungen“ der deutsch-jüdischen Kinder- und Jugendbuchautorin Ruth Rewald, das Ausgangspunkt wurde für den wissenschaftlichen Blick auf die Kinder- und Jugendbuchautorinnen – und autoren im Exil 1933-1945 und für meine entsprechende Dissertation und Promotion bei Professor Thomas Koebner an der Bergischen Universität Wuppertal. Ich bin sehr traurig.

Dirk Krüger, Wuppertal

Hartmut Mehringer (1944-2011)

Am 17. Oktober verstarb für mich völlig unerwartet Hartmut Mehringer, einer der maßgebenden Historiker des politischen Exils. Möglicherweise war sein Weg zur Exilforschung durch seine Lebensumstände vorgezeichnet. Knapp zehn Monate vor dem Kriegsende wurde er in Erlangen geboren; sein Vater fiel im Kriege, ihn hat er niemals kennengelernt. Als ein durch Krieg und Nachkriegszeit geprägtes Kind wurde er frühzeitig auf den weiteren Kontext des eigenen Schicksals verwiesen: das Dritte Reich und der Zweite Weltkrieg. Nach dem Abitur studierte er in Paris und Erlangen Geschichte, speziell Osteuropäische Geschichte. Längere Zeit verbrachte er in Amsterdam am IISG, wo er Materialien für seine Dissertation sammelte.

Der Beginn seiner Studienzeit fiel in die Aufbruchphase der sechziger Jahre, in denen er sich auf dem linken Flügel der Studentenbewegung, im SDS, engagierte. Während des „Mai 1968“ in Paris wurde er nachts von französischer Polizei festgenommen und mit anderen Kommilitonen an die deutsche Grenze gebracht und aus Frankreich ausgewiesen. Er setzte darauf sein Studium in Erlangen fort. Der Zerfall der studentischen Linken, ihre Auswüchse und natürlich seine profunde Kenntnis der Russischen Revolution und ihrer Folgen führten zu einem zunehmend distanzierten Verhältnis zu jedem Radikalismus und zu einer tiefen Skepsis gegenüber allen Formen von Fanatismus und utopischer Schwärmerei. Diese Nüchternheit und Klarheit im Urteil war es ebenso wie sein versteckter Humor, die mir an ihm besonders gefielen.

Über die Mitarbeit am „Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933“, die ihm umfassende Kenntnisse in allen Fragen von Exil und Emigration vermittelten, gelangte er an das Institut für Zeitgeschichte, in dem er – zeitweilig unter entwürdigenden Umständen – immer wieder um seine Weiterbeschäftigung bangen musste. Prägend waren für ihn auch seine Mitarbeit am Projekt „Bayern in der NS-Zeit“ sowie die biographische Studie über den ins britische Exil geflüchteten späteren bayerischen SPD-Vorsitzenden Waldemar von Knoeringen. Mit diesem Projekt verband ihn mehr als nur historisches Interesse, war er doch auch ein sehr bewusster Bayer.

Ich selbst lernte Hartmut 1979 auf einer DFG-Tagung kennen. Wir verstanden uns aufgrund vieler persönlicher und fachlicher Gemeinsamkeiten sofort. Oft tauschten wir Informationen aus, wenn unsere Projekte sich thematisch berührten. Zeitweilig bildeten wir mit Fachkollegen in Deutschland, Österreich und anderen Ländern eine Art Netzwerk, über das manche Hinweise auf wichtige Fundstellen in Archiven oder Publikationen liefen. 1989 übernahm Hartmut Mehringer die Leitung des Archivs im Institut für Zeitgeschichte und leitete zeitweilig dessen Zweigstelle in Potsdam/Berlin. Da meine Forschungsthemen in eine andere Richtung gingen als seine Arbeit, verloren wir uns etwas aus den Augen. Das letzte Mal sah ich ihn vor einigen Jahren, als er dienstlich in Bonn zu tun hatte. Daher traf mich die Nachricht von seinem Tode umso mehr. Mehrere geplante Publikationsprojekte konnte er nicht mehr in Angriff nehmen. Die Exilforschung und die Widerstandsforschung haben mit ihm einen profilierten Vertreter verloren, die Fachwelt einen bedeutenden Historiker und ich einen interessanten Gesprächspartner und guten Freund.

Patrik von zur Mühlen, Bonn

**„Migration und politisches Engagement: Deutsche Aktivisten in
Lateinamerika“ – Internationales Symposium des Ibero-Amerikanischen
Instituts in Berlin, 13.-14. Oktober 2001**

Während Auslandsaktivitäten der NSDAP vor allem in Lateinamerika allgemein bekannt sind, scheint das politische Engagement deutscher und österreichischer NS-Gegner eher in Vergessenheit geraten zu sein. Die vorliegende Tagung hatte es sich zum Ziel gesetzt, die Erinnerung an dieses Kapitel des Exils wieder in die Öffentlichkeit zu holen und zugleich den neuesten Forschungsstand in diesem Themenbereich zu präsentieren. Eingeladen hatte dazu das Ibero-Amerikanische Institut in Berlin, die dortige Dependence der Friedrich-Ebert-Stiftung stellte ihre Räumlichkeiten zur Verfügung. Gefördert wurde die Veranstaltung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Förderprojekts „Exil, politisches Engagement und Wissenschaft: Wolfgang Hirsch-Weber (1920-2004). Formale Erschließung und wissenschaftliche Erschließung des Nachlasses“. Wolfgang Hirsch-Weber, langjähriger Lehrstuhlinhaber an der Universität Mannheim, war 1938 nach Bolivien emigriert und hatte sich dort mit anderen Emigranten politisch engagiert.

Nach der Begrüßung durch *Peter Birle* umriss *Sandra Carreras* (beide Ibero-Amerikanisches Institut) den äußeren Rahmen der Thematik. Diese umfasst auch frühe politische Aktivitäten, etwa Organisationsbildungen von sozialdemokratischen Arbeitern, die nach dem Sozialistengesetz 1888 nach Argentinien emigriert waren, wie auch Umtriebe rechter und nationalistischer Gruppierungen, die während der NS-Zeit vielfach von der NSDAP-Auslandsorganisation inszeniert und finanziert wurden, sowie spätere antifaschistische Aktivitäten von Hitler-Gegnern in den 1930er und 1940er Jahren. Diesen breiten Rahmen griff *Anne Saint Sauveur-Henn/Paris* auf, indem sie das enge Verhältnis von politischem Engagement und Emigrationsgeschichte (mitsamt ihren Hintergründen) herausstellte. *Sandra Carreras/Berlin* spezifizierte diese Geschichte am Beispiel des von exilierten deutschen Sozialdemokraten im 19. Jahrhundert gegründeten „Clubs Vorwärts“ (Club Adelante) in Buenos Aires. *Holger Meding/Köln* beschrieb die Auslandsaktivitäten der Nationalsozialisten in Lateinamerika, die sich der Mitwirkung sowohl alteingesessener volksdeutscher Gruppierungen als auch auslandsdeutscher Akteure in Lateinamerika erfreuten.

Patrik von zur Mühlen/Bonn beschrieb das Panorama antinazistischer Organisationen, Komitees, Vereinigungen und Zeitschriften während der NS-Zeit. Dazu gehörten neben zionistischen und österreichischen Netzwerken vor allem drei Gruppierungen: die rechtslastige Strasser-Bewegung („Frei-Deutschland-Bewegung“), die unter den Exilanten kaum Zulauf bekam, und die miteinander konkurrierenden Gruppierungen „Das Andere Deutschland“/Buenos Aires und die „Bewegung Freies Deutschland“/Mexiko. *Germán Friedmann/Buenos Aires* ging detailliert auf „Das Andere Deutschland/La Otra Alemania“ in Argentinien ein, wonach *Christian Martínez Schwabbauer/Berlin* die konkreten Aktivitäten des „Anderen Deutschland“ am Werdegang Wolfgang Hirsch-Webers in Bolivien untersuchte.

Leider fiel aus Krankheitsgründen der vorgesehene Vortrag von *Leonardo Senkman/Jerusalem* über die Migrationsbewegung von jüdischen Flüchtlingen von Bolivien nach Argentinien aus. *León Enrique Bieber/La Paz*, selbst Nachkomme von deutschen Exilanten, umriss dann die Probleme, die die plötzliche Einwanderung von mehreren tausend Flüchtlingen im bitterarmen Bolivien verursachte, und welche Voraussetzungen sich für politische Aktivitäten daraus ergaben. *Gert Eisenbürger/Bonn* griff noch einmal die Bewegung „Das Andere Deutschland“ am Beispiel ihres Gründers und Leiters August Siemsen auf. *Marlen Eckl/São Paulo* stellte die politischen Exilgruppen in Brasilien vor, wo sie trotz strenger Verbote durch die Vargas-Diktatur ein breites Spektrum von Aktivitäten entwickelten.

Exilpolitik war immer auch verbunden mit kulturellem Engagement. Vielfach gingen politische Zusammenschlüsse aus kulturellen und/oder karitativen Netzwerken hervor. Dies wurde deutlich am Beitrag von *Frithjof Trapp/Hamburg* über die Freie Deutsche Bühne in Buenos

Aires, deren Wirken stets eine integrierende, aber auch mobilisierende Wirkung hatte. Leider fiel auch der Beitrag von *Racquel García Borsani*/Berlin über den österreichischen Schriftsteller Fritz Kalmar in Bolivien und Uruguay aus, dafür referierte aber *Anne Saint Sauveur-Henn*/Paris aus dem Stegreif über Kalmars wichtige Rolle im Zwischenfeld von Wiener Kleinkunst, Literatur, Widerstand und Journalismus. Den Abschluss bildete *Sonja Wegner*/Berlin mit einem Vortrag über die Persönlichkeit Hermann P. Gebhardts als Integrationsfigur im uruguayischen Exil. Gebhardt war übrigens in der Nachkriegszeit als Korrespondent für mehrere deutsche Presseorgane auch ein wichtiger Vermittler zwischen alter und neuer Heimat.

In der Abschlussdiskussion wurden Fragen aufgeworfen, die nach Ansicht einiger Teilnehmer zu kurz oder gar nicht behandelt worden waren. Auch wurden Desiderata angemeldet, die dringend ihrer Bearbeitung bedürfen. Erfreulich war das große Interesse, das das mit bis zu 50 Personen zählende Publikum dem Rahmenthema und der Diskussion entgegenbrachte. Bereichernd war auch die Anwesenheit von ehemaligen Lateinamerika-Emigranten oder ihren Nachkommen, so der Witwe und des Sohnes von Wolfgang Hirsch-Weber und dem Enkel von August Siemens. Insgesamt zeigte die Tagung, dass sich in bestimmten Bereichen, so vor allem in der Erforschung von politischen und kulturellen Netzwerken, ein vitales Szenario der Exilforschung auftut, an der die Gesellschaft für Exilforschung aber kaum Anteil hat.

Patrik von zur Mühlen, Bonn

Interdisziplinäre Graduiertentagung zur Exilforschung an der Bergischen Universität Wuppertal

„Exilformen, Beweggründe und politisch-kulturelle Aspekte von Verbannung und Auswanderung“ standen im Mittelpunkt der interdisziplinären Graduiertentagung, die vom 22. bis 24. September 2011 an der Bergischen Universität Wuppertal stattfand. Zehn Promovierende und PostdoktorandInnen aus den Fächern Philosophie, Geschichte, Soziologie, Gender Studies, Literatur-, Kultur- und Politikwissenschaft thematisierten in ihren Vorträgen diverse Aspekte der Exilforschung, wie z.B. die Auswirkungen von Emigration auf Wissenschaft und universitäre Systeme, auf Leben und Werk der Betroffenen sowie die inhaltliche Auseinandersetzung mit Fremderfahrung und Heimatlosigkeit. Als besonders fruchtbar für die Eröffnung neuer Diskurse hat sich dabei der interdisziplinäre Austausch in den fünf folgenden Sektionen erwiesen: Biografische Perspektiven, Identität und Differenz, Denkkorte – Lebensräume, Zielland Palästina sowie Exil und Reflexion. Der Abendvortrag „Kosmopolitismus und Xenophobie“ von *Prof. Peter Trawny* bereicherte die Tagung. Unter dem Thema „Welche Bedeutungsdimensionen besitzen die Begriffe Migration, Exil, Vertreibung in interdisziplinärer Perspektive?“ rundete die Podiumsdiskussion mit *Irene Breuer*, *Dr. Iris Koall*, *Prof. Andreas Meier* und *Julia Maria Mönig* das Programm ab. Inhaltlich vorbereitet wurde die Tagung von *Anna Orlikowski* (Philosophie), *Julia Maria Mönig* (Philosophie) und *Meral Budak-Fero* (Politikwissenschaft) der Arbeitsgruppe Exilforschung des Zentrums für Graduiertenstudien (ZGS). Die Finanzierung und organisatorische Unterstützung durch das ZGS ermöglichte die Durchführung der Tagung. Das Programm der Tagung kann unter <http://www.zgs.uni-wuppertal.de/projektfoerderung/exil/programm.html> abgerufen werden. Ein Tagungsband ist geplant. Die genannte „Arbeitsgruppe Exilforschung“, die sich aus Doktoranden und Postdoktoranden der Universität Wuppertal zusammensetzt, hat es sich zum Ziel gesetzt, an Fragen der Exilforschung weiterzuarbeiten.

Julia Maria Mönig & Anna Orlikowski, Wuppertal

Umschau

Gedenkstätte in Miranda de Ebro geplant

Wie die spanische Tageszeitung *El País* am 16. Oktober berichtete, hat eine Expertenkommission das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Miranda de Ebro in der Provinz Navarra inspiziert. Aufgabe dieser Kommission ist es, architektonische und andere optisch sichtbare Spuren der Franco-Diktatur ausfindig zu machen und den zuständigen Behörden die Beseitigung zu empfehlen. In diesem Falle ging es jedoch um die Erinnerung an eine Einrichtung, von der heute keinerlei Spuren mehr erkennbar sind. Das Lager Miranda de Ebro wurde 1937 während des Spanischen Bürgerkrieges errichtet, um dort die Gegner Francos zu internieren. Während des Zweiten Weltkrieges wurden diese in andere Lager verlegt und Miranda in ein Speziallager für ausländische Franco-Gegner, vor allem aber für illegal eingereiste Ausländer umgewandelt. Einen großen Teil dieser ca. 8.000 Häftlinge bildeten deutsche, österreichische und andere Flüchtlinge, die aus dem besetzten Frankreich über Spanien und Portugal nach Übersee zu gelangen versuchten und dabei oftmals die Pyrenäengrenze illegal überschritten hatten. Das Lager ist allerdings nicht mit einem KZ innerhalb des deutschen Machtbereichs zu vergleichen. Es gab keine Misshandlungen, und Informationen über Morde liegen nicht vor. Die Häftlinge durften tagsüber das Lager verlassen, was ihnen theoretisch eine Fluchtmöglichkeit geboten hätte. Andererseits wären solche Versuche angesichts der verkehrsmäßig isolierten Lage kaum erfolgreich gewesen. Dennoch waren die Lebensbedingungen bedrückend, Ernährung, Heizung, Hygiene und ärztliche Versorgung mangelhaft. Die genannte Kommission schlägt vor, an dieses Lager durch ein Informationszentrum zu erinnern.

Red.

Diskussionen über ein Exilmuseum

Anlässlich einer Podiumsdiskussion in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt am Main über „Formen des Erinnerns“, an der die Leiterin des Exilarchivs der Deutschen Nationalbibliothek Sylvia Asmus, die Literaturwissenschaftlerin und Zeitzeugin Ruth Klüger, die Herausgeberin der Zeitschrift EXIL Edita Koch, die Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Herta Müller, der Leiter der Feuilletonredaktion der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung Volker Weidermann und als Moderator der Kulturjournalist Jochanan Schelliem teilnahmen, wandte sich das Gespräch nach kurzer Zeit dem Gedenken an das Exil zu. Unter den Beteiligten herrschte recht bald Einigkeit darüber, dass ein Exilmuseum, das an die Vertreibung und Verfolgung von Hunderttausenden aus dem deutschen Machtbereich erinnere, ein dringendes Desiderat sei. Wie die *Frankfurter Rundschau* am 17. November berichtete, machte sich vor allem die aus dem kommunistischen Rumänien vertriebene Herta Müller für diesen Gedanken stark. Für „jeden Schrott“ gebe es mittlerweile ein Museum, warum nicht auch für Exil und Emigration 1933-1945. Die Diskussion über dieses Thema ist damit angestoßen worden.

Red.

Eine Idee für Unterrichtsprojekte an weiterführenden Schulen?

Der *Kölner Stadt-Anzeiger* berichtete in seiner Ausgabe vom 16. Juni 2011 unter der Überschrift „„Innovative Erinnerungsarbeit“. Literatur – Bücher jüdischer NS-Emigranten kehren aus Israel nach Deutschland zurück“, über ein Projekt, das das Goethe Institut in Jerusalem mit (bisher)

vier Gymnasien in Nordrhein-Westfalen unter dem Namen „Keine leichten Pakete“ vor kurzem gestartet hat: Das Goethe Institut erhält von Nachfahren der Verfolgten oder Ermordeten, die der deutschen Sprache nicht oder kaum mächtig sind, „bündelweise“ Bücher der verschiedensten Sparten, die die Vorfahren oder deren Angehörige aus ihrer Bibliothek in Deutschland ausgewählt und mit in die Emigration genommen haben, auch Tagebücher über Flucht, Einwanderung und Leben in Palästina bzw. Israel, weiß aber aus Platzgründen nicht wohin mit den überlassenen Schätzen. Jeweils fünf bis sieben Bücher haben die beteiligten Gymnasien aus Jerusalem per Post erhalten, und sie nutzen sie dankbar für (Leistungs-)Kurse in den Fächern Deutsch, Geschichte, Sozialwissenschaft. „Die ‚Gebrauchsspuren dieser Bücher‘, die ‚persönlichen Dinge‘, die ‚Möglichkeit, sich einmal anders mit dem Zweiten Weltkrieg zu beschäftigen‘“, eventuell Verbindung mit den Nachfahren aufzunehmen, fasziniert Lehrer wie Schüler. Noch steckt das Projekt in der Testphase, doch es wäre wünschenswert, wenn Schulen auch in anderen Bundesländern der Initiative nacheifern würden. Kontaktmöglichkeiten und Anregung auch zu logistischer Hilfe sind dem Artikel, der wohl über Internet oder direkt vom Kölner Stadt-Anzeiger zu erhalten ist, zu entnehmen.

Ursula Langkau-Alex, Amsterdam

Neuere Publikationen und Hochschularbeiten zu Exil und Emigration

- Reinhart Andress, Evelyn Meyer & Greg Divers* (Hrsg.), *Weltanschauliche Orientierungsversuche im Exil*, Rodopi, Amsterdam – New York 2010, 371 S., kart., 74,- €;
- Helmut G. Asper*, *Max Ophüls: Deutscher – Jude – Franzose*, Hentrich & Hentrich, Berlin – Teetz 2011, 128 S., 35 Abb., brosch., 12,90 €;
- León Bieber*, *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*, Lewylibros, Santa Cruz de la Sierra 2010, 387 S., kart., keine Preisangabe;
- Richard Bodek / Simon Lewis* (eds), *The Fruits of Exile. Central European Intellectual Immigration to America in the Age of Fascism*, The University of South Carolina Press, Columbia, South Carolina/USA 2010, 232 S. geb., 49,95 \$;
- Dorothee Bores*, „Wir hüten Erbe und Zukunft“. Die Deutsche Freiheitsbibliothek in Paris 1934–1939, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, im Auftrag der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. hrsg. von Monika Estermann und Ursula Rautenberg, Bd. 66, Verlag De Gruyter, Berlin 2011, 149,95 €, (Sonderdr. 108 S.. kart.);
- Briefe aus dem Exil. 30 Antworten von Exilanten auf Fragen von Arnim Borski*, hrsg. mit Anmerkungen und einem bio-bibliographischen Anhang von *Michael Lehr*, Antiquariat Michael Lehr, Berlin 2011, 256 S., brosch., Schutzgebühr 20,- €;
- Christoph Dompke*, *Unterhaltungsmusik und NS-Verfolgung. Von Bockel Verlag, Neumünster 2011, 393 S. brosch., 39,80 € (Musik im "Dritten Räch" und im Exil ; Bd. 15)*
- Albrecht Dümling*, *Die verschwundenen Musiker. Jüdische Flüchtlinge in Australien*, Böhlau Verlag, Wien – Köln – Weimar 2011, 444 S. geb., 49,90 €;
- Ernst Fischer*, *Verleger, Buchhändler und Antiquare aus Deutschland und Österreich in der Emigration nach 1933. Ein biographisches Handbuch*, Verband Deutscher Antiquare, Elbingen 2011, 432 S., geb., 68,- €;
- Germán Friedmann*, *Alemanes antinazis e identidad alemana en la Argentina. La conformación de una identidad colectiva en un grupo minoritario*, *Studi Emigrazione XLVI*, Roma 2009, S. 447-467;
- Germán Friedmann*, *Los alemanes antinazis de la Argentina y el mito de las dos aldeas*, in: *Ayer. Revista de Historia Contemporánea* Nr. 77, Madrid 2011, S. 205-226;
- Germán Friedmann*, *Alemanes antinazis en la Argentina, siglo veintiuno* editores, Buenos Aires 2010, 251 S., kart., keine Preisangabe;
- Eszter Gantner*, *Budapest – Berlin. Die Koordination einer Emigration 1919-1933*, Steiner Verlag, Frankfurt am Main etc. 2011, 264 S., kart., 45,- €;

- Anthony Grenville & Andrea Reiter (eds.)*, Political Exile and Exile Politics in Britain after 1933, Rodopi, Amsterdam-New York 2010, 218 S., kart., 49,- €;
- Anthony Grenville*, Stimmen der Flucht. Österreichische Emigration nach Großbritannien ab 1938, Czernin Verlag, Wien 2011, 264 S., geb., 24,90 €;
- Rudolf Kauders*, Donauwalzer am Irawadi. Exil in England, Kampf in Burma, Rückkehr nach Wien, mandelbaum verlag, Wien 2011, 300 S., geb., 24,90 €;
- Hans Keilson*, Da steht mein Haus. Erinnerungen, S. Fischehr Verlag, Frankfurt a.M. 2011, 144 S. geb., 19,95 €;
- Madeleine Rietra/Rainer-Joachim Siegel* (Hrsg.), „Jede Freundschaft mit mir ist verderblich“ – Joseph Roth und Stefan Zweig. Briefwechsel 1927-1938, mit einem Nachwort von Heinz Lunzer, Wallstein Verlag Göttingen 2011, 624 S. geb., 39,90 €;
- Klaus G. Sauer*, Traumberuf Verleger, Hoffmann & Campe, Hamburg 2011, 304 S. geb., 25,00 €;
- Klaus Täubert*, Eingesammeltes. Literatur der Exilierten und Vergessenen. Hrsg. von Bernd-Rainer Barth, Fernuniversität Hagen, Hagen 2011, 322 S., 10 € [zu beziehen über die Tauschstelle der UB Hagen: [:Annette.Frerichs@fernuni-hagen.de](mailto:Annette.Frerichs@fernuni-hagen.de), Tel. 02331/9872892]
- Frank Ludwig Weichman*, Überlebenswege. Erinnerungen, Herbert & Elsbeth Weichmann Stiftung, Hamburg 2011, 223 S., geb. [zu beziehen über die H & E Weichmann Stiftung, www.weichmann-stiftung.de]

Neue literarische Verarbeitungen des Exils

- Anna Funder*, All That I am, Viking 2011, 315 S. geb., 16,99 £ [über die Gruppe um Ernst Toller und Ruth Wesemann in London]
- Charles Lewinsky*, Gerron, Nagel & Kimche, München 2011, 544 S. geb., 24,90 € [über den Schauspieler Kurt Gerron]
- Klaus Modick*, Sunset, Eichborn, Frankfurt am Main 2011, 192 S. geb., 18,95 € [über die Freundschaft und das Exil von Lion Feuchtwanger und Bertolt Brecht]

Vorschau

„Exilforschung zu Österreich, Leistungen, Defizite und Perspektiven“ Call for Papers der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung

Die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (ÖGE) veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte und dem Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien voraussichtlich vom 12.-13. März 2013 in Wien das internationale und interdisziplinäre Symposium zum o.g. Thema. Wir laden hiermit sehr herzlich ein, uns Vorschläge für Referate auf dieser Fachtagung zu übermitteln. Das Symposium will – anschließend an den im Tagungsband „Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der Exilforschung“ (Hrsg. Evelyn Adunka und Peter Roessler, Wien 2003) – Bilanz ziehen über die Leistungen im Bereich der Exilforschung der letzten rund zehn Jahre und dabei die Desiderate bzw. weißen Flecken auf der Forschungslandkarte ausmachen. Zudem soll ein deutlicher Fokus auf die Lage im Bereich der Grundlagenforschung zum österreichischen Exil gerichtet werden, wobei im Zentrum das Exil als Folge von austrofaschistischem „Ständestaat“ und NS-Herrschaft steht. Die Referatsvorschläge sollten einen Umfang von einer Seite umfassen, können in deutscher oder englischer Sprache verfasst sein und sollten bis zum 29. Februar 2012 eingereicht werden. Dem Papier ist ein knapper Lebenslauf beizufügen.

INFORMATIONEN: Mag. Simon Usaty, Österreichische Gesellschaft für Exilforschung, Engerthstr. 204/40, A-1020 Wien, Tel. +43 / (0)699 / 1093 34 11, s.usaty@exilforschung.ac

“Exil – Literatur – Judentum”

Ringvorlesung an der Universität Hamburg

Die im Oktober begonnene Ringvorlesung zum angekündigten Themenkomplex, die mit einer in der Exilforschung so bekannten Persönlichkeit wie Guy Stern/Detroit begann, wird bis Ende Januar 2012 fortgesetzt. Nach planmäßigem Erscheinen dieser Ausgabe des NNB werden noch nachstehende Vorträge folgen:

19. DEZEMBER 2011: *Kirsten Heinsohn/Hamburg*: “Die Notwendigkeit der Diaspora. Reflexionen einer deutschen Jüdin im Exil – Eva Reichmann (1897-1998)”; 9. JANUAR 2012: *Christine Pareigis/Berlin*: “Doppeltes Exil. Jiddisch schreibende Autorinnen in Amerika am Beispiel der Dichterin Kadya Molodowsky”; 16. JANUAR: *Gianluca Solla/Verona*: “Ernst Kantorowicz in Amerika – Rückblicke auf eine Trümmerlandschaft”; 23. JANUAR: *Andreas Kilcher/Zürich*: “Das Volk des Buches. Zur Medientheorie der Diaspora”; 30. JANUAR: *Yfaar Weiss/Jerusalem*: “,Mut zum Profanen’. Lea Goldberg und die exilierte semitische Philologie”.

Ort und Zeitpunkt der Veranstaltungen: Hauptgebäude der Universität Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1, Erwin-Panowsky-Hörsaal, 18 00 Uhr.

Walter A. Berendsohn - Begründer der deutschen Exilliteraturforschung im schwedischen Exil – Veranstaltung der Herbert & Elsbeth Weichmann-Stiftung am 8. März 2012

Im Rahmen ihrer halbjährlich stattfindenden Veranstaltungen zu bedeutenden Hamburgern, die nach 1933 ins Exil gezwungen wurden, plant die Herbert und Elsbeth Weichmann-Stiftung in Kooperation mit der Körber-Stiftung einen Abend über den Nestor der Exilliteratur-Forschung, den Literaturwissenschaftler Walter A Berendsohn. Konzeptionell und dramaturgisch verantwortlich ist erneut die Hamburger Autorin Susanne Wittek, die auch die Moderation des Abends übernimmt. Sie spricht über Walter A. Berendsohn mit Prof. Dr. Doerte Bischoff, seit 2011 Leiterin der Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur an der Universität Hamburg, mit Claudia von Mickwitz, Verfasserin der 2010 erschienenen Biografie „Walter Arthur Berendsohn – Vom Emigranten zum Exilforscher“, und mit Rolf Martin Berendsohn, der aus persönlicher Perspektive über seinen Großonkel Walter A. Berendsohn berichtet. Der Schauspieler Stephan Benson liest aus autobiografischen Texten des großen Gelehrten.

Walter Arthur Berendsohn (1884–1984) stammte aus dem assimilierten jüdischen Mittelstand in Hamburg – aus einer seit Generationen hier ansässigen Familie: Sein Urgroßvater Bernhard Salomon Berendsohn gründete 1833 einen Verlag, der hochwertige Kupferstiche von Hamburger Stadtansichten herstellte. Dessen Sohn Martin Berendsohn betrieb an den Alsterarkaden ein gut gehendes Antiquariat, und auch die darauf folgende Generation war in Hamburg tätig.

Walter A. Berendsohn studierte nach Schule und Ausbildung Germanistik, Klassische Philologie und Philosophie. 1914 trat er, inzwischen promoviert, im Rahmen des Hamburger Allgemeinen Vorlesungswesens eine Stelle als „Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ an, jedoch wurde er wenige Tage später in den Kriegsdienst einberufen. Er kämpfte fast über die ganze Dauer des 1. Weltkrieges an der Westfront. Zweimal verwundet und durch grausame Kriegserlebnisse traumatisiert, wurde er bis an sein Lebensende von wiederkehrenden Alpträumen und Angstzuständen gequält. 1919 konnte er seine wissenschaftliche Tätigkeit wieder aufnehmen. Er lehrte nun an der Hamburgischen Universität skandinavische und deutsche Literaturgeschichte, ab 1926 mit dem Titel eines nicht beamteten außerordentlichen Professors. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit engagierte er sich politisch für die Weimarer Republik, unter anderem war er Mitglied der Deutschen Liga für Menschenrechte und der SPD. Wegen dieser Aktivitäten und seiner jüdischen Herkunft war er ab 1933 in höchster Gefahr.

Die Universität Hamburg entzog Berendsohn 1933 die Lehrerlaubnis und entließ ihn aus dem Dienst. Angesichts der akuten Bedrohung durch die Nazis emigrierte er gemeinsam mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern nach Dänemark, wo er seine Familie mit publizistischen Arbeiten über dänische Dichter mühsam über Wasser hielt. Mit der Ausbürgerung aus Deutschland im Jahr 1936 wurde ihm zugleich sein Dokortitel aberkannt. 10 Jahre lang konnte er mit seiner Familie in Dänemark überleben, bis Hitler im Herbst 1943 die Deportation der dortigen Juden anordnete. In letzter Minute konnte Berendsohn mit Hilfe mutiger dänischer Fischer in einer lebensgefährlichen mehrstündigen Nachtfahrt mit einem Ruderboot nach Schweden entkommen. In Stockholm gelang ihm dank seiner unermüdlichen Tatkraft und seiner Integrationsbereitschaft ein Neuanfang und eine Wendung seines erzwungenen Exils in eine „produktive Emigration“, zunächst als „Archivarbeiter“ im Strindberg-Archiv der Königlichen Bibliothek, später – im Alter von 68 Jahren – als Lehrbeauftragter für Deutsche Literatur an der Universität Stockholm, eine Tätigkeit, die er bis ins 87. Lebensjahr ausübte.

Noch in Dänemark begann Berendsohn mit der Sammlung deutschsprachiger Exilliteratur. Das Manuskript seiner bahnbrechenden Pionierstudie „Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur (1933-1939)“ führte er bei seiner nächtlichen Flucht nach Schweden übers Wasser in einer Aktentasche mit sich. Das Werk wurde 1946 veröffentlicht. Den zweiten Teil der Überblicksdarstellung, der die Zeit von 1939 bis 1946 umfasst, schloss er 1949 ab, jedoch wurde dieses Werk wegen zunächst fehlenden Interesses im Nachkriegsdeutschland erst 1976 publiziert. Unabhängig davon gab Berendsohn im Alter von 85 Jahren den entscheidenden Anstoß für die Etablierung der Exilliteratur-Forschung, als er 1969 in Stockholm das erste Internationale Symposium zur Erforschung der deutschen Exilliteratur initiierte, aus der anschließend die Stockholmer Koordinationsstelle zur Erforschung der deutschsprachigen Exil-Literatur hervorging. Ein Teil des wertvollen Materials, das hier im Laufe vieler Jahre gesammelt und archiviert wurde, ist heute in der Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur an der Universität Hamburg zugänglich.

Berendsohns Wunsch, nach dem Ende des 2. Weltkrieges an die Universität Hamburg zurückzukehren, wurde von der dortigen Philosophischen Fakultät in beschämender Weise vereitelt. Eine beispiellose Intrige, in der Berendsohn persönlich und fachlich diffamiert wurde, führte dazu, dass die Fakultät Gastvorträge Berendsohns ablehnte. Als sie 1954 seine bestehende Lehrbefugnis formal anerkennen musste, verlangte sie zugleich von ihm, hiervon keinen Gebrauch zu machen. Erst 1982, nachdem der Schriftsteller Arie Goral die skandalöse Diffamierungskampagne im Detail aufgedeckt hatte, leistete die Universität Hamburg Abbitte und verlieh dem inzwischen 98-jährigen Berendsohn die Ehrendoktorwürde. Einige Jahre nach seinem Tod wurde die Forschungsstelle für deutschsprachige Exilliteratur an der Universität Hamburg in einem feierlichen Akt nach ihm benannt.

Ort der Veranstaltung: KörperForum, Kehr wieder 12, Hamburg, 19.00 Uhr. Berichte über die Veranstaltungsreihe der Herbert und Elsbeth Weichmann-Stiftung und Podcasts der bisherigen Veranstaltungen finden Sie auf der Website der Stiftung: <http://www.weichmann-stiftung.de/>.
INFORMATIONEN: Zu weiteren Projekten von Susanne Wittek und Kontaktdaten für eventuelle Rückfragen s. die Website der *Agentur Initiative Literatur*: <http://www.initiative-literatur.de/>.

Susanne Wittek

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn, e: pvzm@ghcs.de, Tel/Fax 0228/21 87 62, und Dr. Katja B. Zaich, Endumeni 16, NL-1103 AT Amsterdam-Zuidoost, Tel./Fax 0031/20/465 39 72, e: kbzaich@planet.nl - Der *Neue Nachrichtenbrief* erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. – Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. beträgt 52,- € bei Lastschrifteneinzug und 55,- € bei Einzelüberweisung; für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21,- € bzw. 24,- €; Institutionen uFörderer 80,- €. – Anschrift der Gesellschaft: Elisabeth Groh-Lenz, Huttenstraße 2, 97072 Würzburg, elisa.lenz@gmx.de, info@exilforschung.de; Internet: www.exilforschung.de - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Kontonummer 101 101 1876 (BLZ 533 500 00) IBAN: DE53 5335 0000 1011 0118 76 - SWIFT-BIC.: HELADEF1MAR.